Schicksale

Stolpersteine in Königswinter-Oberdollendorf

Hugo, Paul und Albert Süskind
Ruth Illfelder
Karl Bendig
Peter Hollingshausen

Jüdischer Lehrraum im Brückenhofmuseum

SIEBEN GEBIRGS MUSEUM Königswinter

Stolpersteinverlegung 2024

Verlegt am 12. Dezember 2024
in Königswinter-Oberdollendorf

Falltorstraße 23
für Hugo, Paul und Ludwig Süskind

Heisterbacherstraße 150
für Ruth Illfelder

Heisterbacherstraße 132
für Karl Bendig

Rennenbergstraße 40
für Peter Hollingshausen

Das Projekt „Stolpersteine“

Die „Stolpersteine“ sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig, das im Jahr 1992 begann. Mit im Boden verlegten kleinen Gedenktafeln, sogenannten Stolpersteinen, soll an das Schicksal der Menschen erinnert werden, die in der Zeit des Nationalsozialismus (NS-Zeit) verfolgt, ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. Stolpersteine wurden in Deutschland wie auch in 31 weiteren europäischen Ländern verlegt. Sie gelten als das größte dezentrale Mahnmal der Welt. In NRW wurden bisher mehr als 17.000 Steine verlegt. Die NRW-Steine sind in der App https://stolpersteine.wdr.de gelistet. Die App mit interaktiver Karte erzählt die Geschichten hinter den Stolpersteinen in Nordrhein-Westfalen.

Die Aktion „Stolpersteine für Königswinter“ wird geleitet von Gabriele Wasser und ist im Brückenhofmuseum beheimatet. Die Patenschaft über einen Stolperstein kostet 120 Euro.

Wir danken allen Spendern dieses Jahres sehr herzlich.

Für fünf der Stolpersteine hat in diesem Jahr die SSG Königswinter die Patenschaft übernommen.

Zwei Patenschaften finanzierte die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Bonn.

Falltorstraße 23 in Oberdollendorf – 174 Jahre jüdische Geschichte

Das Haus in der Falltorstraße 23 in Oberdollendorf blickt auf eine fast zwei Jahrhunderte währende jüdische Geschichte zurück. Es war nicht nur ein Zuhause für mehrere Generationen jüdischer Bewohner, sondern auch ein Zeugnis von Wachstum, Verlust und Neuanfang einer Familie.

Die älteste bekannte Jahreszahl des Hauses, **1732**, ist am Eingang des Gewölbekellers eingehauen. Der ursprüngliche Besitzer bleibt unbekannt. **1782** begann die jüdische Geschichte des Hauses, als Isaak Hirtz Sephora Herz aus Breisig heiratete. Das Paar zog in die Falltorstraße, damals noch „Am Falder“ genannt, wo ihre Tochter Heygen, aufwuchs.

Nach Isaaks frühem Tod heiratete Sephora **1790** den Viehhändler und Metzger Lazarus Moyses. Die Stieftochter Heygen, die jetzt Johanna Lazarus genannt wurde, heiratete **1802** Nathan Isaak Leubsdorf, dessen Nachfahren das Haus über Generationen hinweg prägten.

1843 erbte das Haus Herz Isaak Leubsdorf, der jüngste Sohn von Johanna, und seine Frau Regina Bürger. Nach deren Tod kam es zu einem betrügerischen Bankrott ihres Neffen Bernhard Leubsdorf, wodurch das Gebäude 1868 an David Süskind, einen seiner Gläubiger, fiel. Süskind, ein geachteter Kaufmann und Repräsentant der Synagogengemeinde, nutzte Teile des Hauses geschäftlich.

Sein Sohn Max Süskind heiratete **1886** Emilia Amanda Cahn, eine Tochter des Besitzers von Gut Sülz, und baute das Haus aus, um Platz für die wachsende Familie zu schaffen. Gemeinsam hatten sie neun Kinder, von denen sieben das Erwachsenenalter erreichten. Max betrieb einen Vieh- und

Häutehandel und passte das Gebäude für seine Zwecke an. Die Familie Süskind bewohnte das Haus bis zu den düsteren Jahren des Nationalsozialismus. **1939** war die Familie zerstreut: Einige Mitglieder waren geflüchtet, andere verstorben. Das Haus wurde zu einem „Judenhaus“ für die letzten jüdischen Bewohner Oberdollendorfs. Die jüdischen Bürger mussten ihre Häuser oder Wohnungen aufgeben und wurden in ein Haus mit jüdischen Besitzern zwangseingewiesen. Vor den Deportationen **1942** enteignete das Deutsche Reich das Gebäude.

Nach dem Krieg kehrte Ludwig Süskind **1946** mit seiner Frau zurück und forderte die Rückgabe des Hauses sowie Wiedergutmachung. Erst **1954** wurde das Gebäude offiziell an seine Tochter Ruth Dekker und ihren Schwager Emil Wyngaard, den Ehemann von Lilli Süskind, zurückgegeben. Doch zwei Jahre später, **1956**, verkaufte Ruth das Haus an Max Gottschalk, den ehemaligen Buchhalter und Geschäftspartner ihres Vaters, und verließ mit Ehemann und Tochter Oberdollendorf.

Mit dem Verkauf des Hauses endete die 174-jährige jüdische Geschichte der Falltorstraße 23. Es bleibt jedoch ein Ort des Erinnerns, der von der Stärke und dem Zusammenhalt jüdischer Familien ebenso erzählt wie von den Prüfungen, denen sie ausgesetzt waren.

Familie Süskind

Hugo David Süskind
Falltorstr. 23, 53639 Königswinter
* 23.1.1887 Oberdollendorf ✡ 1941 New York

Hugo war der älteste Sohn von Max Süskind und seiner Frau Amanda, geborene Cahn. Inmitten seiner acht Geschwister wuchs er in einer Familie auf, die seit Generationen im Vieh- und Häutehandel tätig war. Hugo träumte von einer Zukunft im Bankwesen und zog im Alter von 19 Jahren gegen den Willen seiner Eltern nach Berlin. Der frühe Tod seines Vaters Max – nur wenige Monate nach Hugos Aufbruch – verschärfte die Spannungen innerhalb der Familie. In Berlin begann er 1906 bei der Deutschen Bank eine Ausbildung zum Bankkaufmann. Seine Karriere entwickelte sich schnell und bald erhielt er eine hohe Position als Beamter in der Steglitzer Filiale.

Am 8. Juni 1919 heiratete Hugo Selma Jesse (* 6.2.1890) aus Warburg, 1922 wurde der Sohn Helmuth geboren. Das junge Familienglück wurde jedoch jäh unterbrochen, als Helmut 1931 im Alter von nur neun Jahren bei einem Autounfall ums Leben kam. Dieser Verlust überschattete das Leben von Hugo und Selma und hinterließ tiefe seelische Wunden.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde das Unglück größer. 1935 verlor Hugo aufgrund seiner jüdischen Abstammung die Stellung bei der Bank, was die Familie in finanzielle Unsicherheit stürzte. Als sein Bruder Paul im Mai 1938 Selbstmord beging, kam die Familie zusammen, um über die Zukunft zu entscheiden. Angesichts der wachsenden Bedrohung durch das NS-Regime entschlossen sie sich zur Flucht aus Deutschland.

Hugo und Selma planten ihre Auswanderung in die USA und erhielten dabei Unterstützung von jüdischen Funktionären der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland. Am 26. Mai 1941 verließen sie Berlin, um nach Oberdollendorf zurückzukehren, wo sie sich zunächst im Keller von Hugos Elternhaus versteckten. Ihre Flucht war geprägt von Entbehrungen, da die Reichsfluchtsteuer ihnen all ihre Vermögenswerte genommen hatte. Nur durch die großzügige Hilfe von Max Gottschalk, einem christlichen Geschäftspartner der Familie, konnten sie nach Portugal entkommen. Am 8. Juni 1941 erreichten sie an Bord der „Mourinho“ schließlich Lissabon. Von dort aus setzten sie ihre Reise nach New York fort.

Doch das ersehnte neue Leben in den USA brachte keine Erleichterung. Nur wenige Wochen nach ihrer Ankunft in New York nahm sich Hugo das Leben, überwältigt von den Belastungen des Exils und den traumatischen Erfahrungen an seine Vergangenheit. Auch Selma fand keinen Frieden. In ihrer Einsamkeit suchte sie Trost in einer neuen Aufgabe als Vorleserin bei einer deutschen Jüdin. Doch die Schatten der Vergangenheit ließen sie nicht los. Im Jahr 1951 folgte sie Hugo in den Tod und besiegelte damit eine Geschichte, die von großem Leid und unerfüllter Hoffnung geprägt war.

Paul Albert Süskind
Falltorstr. 23, 53639 Königswinter
* 10.2.1890 Oberdollendorf ✡ 1.5.1938 Bonn

Paul Albert Süskind, das vierte von acht Kindern von Max Süskind und Amalia Cahn, wuchs in Oberdollendorf in einer traditionsreichen Familie auf, die seit Generationen im Vieh- und Häutehandel arbeitete. Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1909 übernahmen Paul und sein Bruder Ludwig den

florierenden Betrieb und erweiterten ihn erfolgreich um den Handel mit Metzgereibedarf. Die Süskinds knüpften dabei weitreichende Geschäftskontakte im Sieg-Kreis, im Westerwald und im Hunsrück. Paul war zudem ein geachtetes Mitglied der Metzgerinnung des Siegkreises.

In den 1920er Jahren erlebte das Geschäft eine Blütezeit und die wohlhabende Familie genoss hohes Ansehen in der Gemeinde. Die Süskinds waren für ihre Großzügigkeit bekannt und halfen bedürftigen Menschen in ihrer Umgebung. Ihr großer Garten war ein beliebter Treffpunkt für die Kinder des Dorfes, die dort Obst pflücken durften.

Paul engagierte sich auch in den Ortsvereinen, insbesondere in der Sankt Hubertus Schützengesellschaft, wo er 1932/1933 zum Schützenkönig gekrönt und im Dorf gebührend gefeiert wurde.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 änderte sich das Leben der Familie jedoch dramatisch. Ein neues Gesetz verbot das Schächten, was für jüdische Metzger das Ende ihrer Existenz bedeutete, da keine koschere Schlachtung mehr möglich war. Pauls Geschäft brach ein, da seine Hauptkunden, die jüdischen Metzger der Region, keine Tiere mehr kauften. Der wirtschaftliche Niedergang traf die gesamte jüdische Gemeinschaft in der Region hart. Zusätzlich verschärfte sich der Druck auf die jüdischen Bürger durch Boykotte und Schikanen der Nationalsozialisten. 1937 war die Firma Süskind gezwungen, Insolvenz anzumelden. Paul und sein Bruder überließen die Firma ihrem Buchhalter Max Gottschalk.

Auch im Privatleben erlitt Paul schwere Rückschläge: Seine katholische Verlobte Clara Bieberschulte durfte er wegen der Rassengesetze nicht heiraten.

Im April 1938 erhielt Paul eine Warnung, dass seine Verhaftung bevorstand. Wegen gesundheitlicher Probleme suchte er Zuflucht im St. Marienhospital in Bonn, doch die Gestapo fand ihn dort schnell. Um der drohenden Verhaftung zu entgehen, nahm sich Paul am 1. Mai 1938 das Leben: Er erhängte sich im Kleiderschrank seines Krankenhauszimmers. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Beerdigung in Bonn wurden von der Gestapo beobachtet und am nächsten Tag im „Stürmer-Kasten" in Oberdollendorf angeprangert. Im ganzen Deutschen Reich waren Tausende solcher „Stürmer-Kästen" an stark frequentierten Orten aufgestellt. Sie dienten der Wochenzeitung „Stürmer" zur Propaganda und Diffamierung.

Paul Albert Süskind wurde auf dem jüdischen Friedhof in der Römerstraße in Bonn beigesetzt.

Süskind, Ludwig
Falltorstr. 23, 53639 Königswinter
* 3.5.1894 Oberdollendorf ✡ 10.9.1951 Königswinter

Ludwig war der jüngste Sohn von Max Süskind (1854–1909) und Amanda Cahn (1860–1917). Zusammen mit seinem Bruder Paul führte er den Familienbetrieb im Vieh- und Häutehandel. 1915 erhielt er für seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg das Eiserne Kreuz.

1920 lernte Ludwig im Weinhaus Lichtenberg in Oberdollendorf Else Heller kennen, eine Frau aus einem evangelischen Elternhaus in Solingen. Ihre Beziehung stieß jedoch bei den Eltern auf Ablehnung, da eine interreligiöse Ehe von der damaligen Gesellschaft kaum akzeptiert wurde. Nachdem Else im Februar 1923 die uneheliche Tochter Ruth geboren hatte, wurde das Kind zur Großmutter nach

Solingen gebracht. Erst 1929 konnten sich Ludwig und Else durchsetzen und heiraten. Sie zogen mit der kleinen Tochter zusammen nach Bonn.

1935 wurde ihre Ehe als „privilegierte Mischehe“ anerkannt, wodurch Ludwig keinen „Judenstern“ tragen musste und zunächst relativ frei leben konnte. Doch das Geschäft der Gebrüder Süskind litt zunehmend, da immer weniger Kunden bei Juden einkauften. Die finanzielle Notlage verschärfte sich dadurch dramatisch. Hinzu kam der Selbstmord seines Bruders Paul im Jahr 1938, der Ludwig schwer traf. Unmittelbar nach Pauls Tod wurden Ludwig, seine Frau und seine Tochter zum Arbeitsdienst verpflichtet.

Im Oktober 1944 erlebte die Familie den nächsten Schicksalsschlag: Sie mussten sich bei der Gestapo in Bonn melden, wurden ins Müngersdorfer Stadion nach Köln gebracht und dort getrennt. Else Süskind und ihrer Tochter Ruth gelang die Flucht und sie überlebten bei einer Bauernfamilie im Harz. Ludwig Süskind wurde mit dem Transport 62-XVI/5 nach Theresienstadt deportiert und dort am 8. Mai 1945 von der sowjetischen Armee befreit. Mithilfe der Amerikaner kehrte er gemeinsam mit sieben fast verhungerten Überlebenden nach Bonn zurück. Zu seinem Entsetzen musste er feststellen, dass keiner aus der Familie Süskind nach Oberdollendorf zurückgekehrt war.

Anfang 1946 zog Süskind mit seiner Frau und Tochter Ruth in das Elternhaus in der Falltorstraße 23 in Oberdollendorf, das sie nach intensiven Auseinandersetzungen mit den Mietern zurückerhalten hatten. Er übernahm auch wieder das elterliche Geschäft, das die Brüder 1937 dem Buchhalter Max Gottschalk übergeben hatten, und führte es unter dem Namen Süskind und Gottschalk weiter.

Ludwig Süskind starb 1951 an Lungenkrebs. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Königswinter beigesetzt. Else hatte nach seinem Tod schwere Depressionen und versuchte sich das Leben zu nehmen. Beim zweiten Versuch gelang es ihr. Sie starb am 9. Januar 1954 in Holzkirchen.

Tochter Ruth heiratete 1946 Pieter Dekker, die beiden wurden 1952 Eltern von Beatrix, ihrem einzigen Kind. 1956 verließen sie Oberdollendorf.

Heisterbacherstraße 150

In der Heisterbacherstraße 150 lebte die Familie Marx. Frieda war mit dem Kleinhändler Louis Marx verheiratet. Das jüdische Paar hatte keine leiblichen Kinder und nahm zwei Pflegekinder auf, die ebenfalls aus jüdischen Familien stammen. Frieda führte in der Heisterbacher Straße 122 eine kleine Pension. Bis zur „Machtergreifung" der Nationalsozialisten kamen viele Sommerfrischler. Danach wurden es immer weniger, die Einnahmen gingen zurück. Als Friedas Mann wegen seiner Abstammung der Wandergewerbeschein entzogen wurde, kam die Familie in Existenznöte.

Schon vor der Reichspogromnacht war ihr Haus wiederholt Ziel antisemitischer Angriffe. Fenster, Türe und Dachziegel wurden beschädigt. Wände mit Fäkalien beschmiert. Frieda erstattete Anzeige, aber nichts geschah. Nach der Reichspogromnacht mussten sie die Pension schließen. Die Familie floh zu einer Schwester von Frieda nach Elberfeld. Louis, ihr Mann, starb dort 1940.

Frieda Marx wurde anderthalb Jahre später nach Minsk verschleppt und dort ermordet. Auch ihre Pflegekinder Jakob und Ruth wurden deportiert und im Alter von zehn und fünf Jahren ebenfalls umgebracht.

Ruth Fanny Illfelder
Heisterbacherstr. 150
53639 Königswinter-Oberdollendorf
* 23.7.1937 Köln ✡ 23.11.1942 Theresienstadt

Die Familie Illfelder war seit 1820 in Iserlohn ansässig, ab 1908 lebte sie in der Karrenstraße 8. Im August 1915 wurde dort Annette Illfelder geboren. 1936 entschloss sich Annette Illfelder, von Köln aus Deutschland zu verlassen. In Köln brachte sie ihre Tochter Ruth Fanny zur Welt; als Vater des Kindes nannte sie dem jüdischen Jugendamt lediglich den Vornamen Gunther.

Weil sich die Mutter nicht in der Lage sah, das Kind selbst zu versorgen, vermittelte das Waisenhaus der Kölner Synagogengemeinde Ruth im Juni 1938 an die Familie Marx in Oberdollendorf, die bereits das Pflegekind Jacob Stromwasser betreute. Nach der Reichspogromnacht wurde Jacob der Familie Marx weggenommen, und im Februar 1939 brachte man Ruth nach Iserlohn, wo ihre Großeltern und Großtanten lebten.

Der Nachbarsjunge Paul berichtete später, dass die Familie Illfelder am 28. Juli 1942 vor ihrem Haus stand, jeder mit einem kleinen Koffer. Spielende Kinder fragten Ruth, wohin sie gehe. „Wir gehen nach Madagaskar“, antwortete sie. Paul begleitete Ruth. Es ging über die Kirchstraße in die Dreimannstraße zu einem großen Platz hinter dem Rathaus und der damaligen Polizeiwache, wo bereits einige Familien versammelt waren. Von dort aus erfolgte die Deportation. Es war die letzte Nachricht über Ruth.

Mit dem Transport X/1 Zug Da 72 wurde Ruth mit ihren Großeltern von Dortmund nach Theresienstadt gebracht. Ruth trug die Häftlingsnummer 618. Am 27. Juli 1942 erreichte der Zug Theresienstadt. Dort wurde Ruth ermordet. Ruth war erst 5 Jahre alt.

Heisterbacherstraße 132

Karl Bendig
Im Widerstand /KPD
* 10.6.1894 Troisdorf † 31.8.1942 Oranienburg

Karl Bendig war das älteste von neun Kindern der Eheleute Carl Ernst Bendig und Maria, geborene Rösgen. Schon früh musste er Verantwortung übernehmen. Nach seiner Schulzeit entschied sich Karl, den Beruf des Schlossers zu erlernen, ein Handwerk, das ihm Sicherheit und Perspektiven bot. Doch das Leben hatte andere Pläne für ihn: Vom 4. August 1914 bis zum 9. März 1917 diente er als Soldat im Ersten Weltkrieg und erlebte die Schrecken des Krieges. Eine schwere Verwundung durch einen Nierendurchschuss prägte ihn für den Rest seines Lebens.

Am 20. August 1918 heiratete Karl Johanna Pützstück aus Oberdollendorf. Gemeinsam gründeten sie eine Familie und freuten sich über die Geburt ihrer beiden Töchter, Änni (verheiratete Maiwald, 1919–2014) und Karola (verheiratete Maiwald, 1921–2010). Die Familie war sein Rückhalt.

Als Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands blieb Karl Bendig von den politischen Unruhen seiner Zeit nicht verschont. Von November 1933 bis September 1934 war er aufgrund seiner politischen Haltung inhaftiert. Eine weitere Haftstrafe musste er am 24. Juni 1935 antreten, am 9. Mai 1936 wurde er zu sechseinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung dieser Strafe wurde er ins Konzentrationslager Sachsenhausen in Oranienburg überführt, wo sein Leben am 31. August 1942 auf tragische Weise endete.

Rennenbergstraße 40

Peter Hollingshausen
Im Widerstand/ KPD
* 26.3.1903 Oberdollendorf † 1945 unbekannt

An einem düsteren Novemberabend im Jahr 1935 drang die Gestapo gewaltsam in das Haus der Familie Hollingshausen in der Rennenbergstraße 40 ein. Peter Hollingshausen wurde in Schutzhaft genommen und ins Gefängnis nach Siegburg gebracht. Nach brutalen Verhören gestand er, an illegalen Aktionen beteiligt gewesen zu sein. Sein Haus wurde durchsucht und seine Familie schikaniert. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat wurde er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Peters Frau Katharina und die gesamte Familie lebten fortan in ständiger Angst. Die Nachbarn distanzierten sich aus Furcht vor Verhaftungen und Peters Geschwister wurden von der Dorfgemeinschaft gemieden. Aufgrund der zunehmenden Ausgrenzung und wegen der Schikanen zog Katharina mit ihrem Kind aus Oberdollendorf wieder in ihren Heimatort Bad Honnef.

Am 9. Mai 1936 wurde Peter Hollingshausen erneut verurteilt, diesmal zu acht Jahren Zuchthaus, da das Gericht ihn als Hauptschuldigen des Widerstands ansah. Nach Verbüßung seiner Haftstrafe wurde er zum Truppenübungsplatz Heuberg gebracht und von dort sofort in das Bewährungsbataillon 999 eingezogen.

Seine Nichte erinnert sich daran, dass er nach Bosnien geschickt wurde. Von dort kam sein letztes Lebenszeichen. Peter Hollingshausen kehrte nie mehr nach Hause zurück. Seine Witwe erhielt als Wiedergutmachung für die Opfer der nationalsozialistischen Unterdrückung vom 1.1.1948 bis zum 1.5.1950 eine Rente von monatlich 90 DM.

© Gabriele Wasser/EliHarnik2024

Quellen:

Arolsen Archives, International Center on Nazi Persecution

Bundesarchiv - Gedenkbuch, Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945

Die Synagogengemeinde Oberdollendorf. In: Heimatverein Oberdollendorf und Römlinghoven (Hrsg.), Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven 1962–1987. Oberdollendorf u. a. 1986, S. 343–348

Klein, Ansgar S.: Aufstieg u. Herrschaft des Nationalsozialismus im Siebengebirge, Essen 2008

Stadtarchiv Iserlohn

Stadtarchiv Königswinter

van Rey, Manfred: Leben und Sterben unserer jüdischen Mitbürger in Königswinter, Königswinter in Geschichte und Gegenwart, Heft 1,1985

van Rey, Manfred: Zur Geschichte der jüdischen Einwohner Königswinters. In: Heinrich Linn (Hrsg.): Juden an Rhein und Sieg. Siegburg 1983, S. 320–327 und S. 581

Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer, Yad Vashem, Jerusalem

Weitere Informationen:

www.virtuellesbrueckenhofmuseum.

www.siebengebirgsmuseum.de

S c h i c k s a l e

Stolpersteine in Königswinter-Oberdollendorf 2024

Hugo, Paul und Albert Süskind, Ruth Illfelder, Karl Bendig, Peter Hollingshausen

Autoren:
Gabriele Wasser und Eli Harnik

Herausgeber:
Siebengebirgsmuseum Königswinter

Zur Verfügung gestellt für unser

Virtuelles Brückenhofmuseum

Königswinter

www.virtuellesbrueckenhofmuseum.de

Integriert in den Raum
„Jüdisches Leben“
Aktion Stolpersteine